

Sonnenhitze einen Bedel von grünen Reifern und weht ihm damit ein kühles Lüftlein an.

Eine arme Witwe, deren Kinder selber in theurer Zeit das Brot vor den Thüren suchten, hatte eine Henne und nährte sie mit den Brocken, welche ihr und ihren Kindern übrig blieben. Aber nicht wenige von den Eiern, welche ihr das Huhn legte, kochte sie für einen kranken und verlassenem Menschen in ihrer Nachbarschaft und brachte sie ihm bald abends und bald morgens auf einem kleinen Porzellanteller und legte Petersilienkraut herum, daß sie appetitlich aussahen, als wären es Ostereier.

Ein frommer Mann hat gesagt: Hilf und gib gern, wenn du hast, und dünke dich darum nicht mehr; und wenn du nicht hast, so habe den Trunk kaltes Wassers zur Hand, und dünke dich darum nicht weniger.

108. Dr. Luthers Wohlthätigkeit.

Ein Mann, der um des Glaubens willen vertrieben war, sprach Dr. Luther einst um eine Gabe an. Luther hatte selber nur einen Thaler in seiner Kasse, den er lange aufgespart hatte. Solche Geldstücke wurden damals Joachimsthaler genannt nach der Stadt Joachimsthal am Erzgebirge, wo sie geprägt wurden; davon heißen sie heutzutage Thaler. Als Luther nun angesprochen ward, bedachte er sich kurz, griff fröhlich nach dem Thaler mit den Worten: „Jochen, heraus, der Herr Christus ist da,“ und gab ihn dem armen Manne.

Einmal kam zum Dr. Luther ein armer Student, der nach Hause reisen wollte und doch kein Reisegeld hatte. Er bat Luther um eine Gabe; der aber hatte diesmal selber gar kein Geld und wurde sehr betrübt, daß er nichts zu geben hatte. Wie er so traurig in der Stube umhersah, erblickte er einen schönen silbernen Becher, den er von seinem Kurfürsten zum Geschenk erhalten hatte. Da lief er mit fröhlichem Blick hinzu, ergriff das Kleinod und reichte es dem Studenten, indem er sprach: „Ich brauche keinen silbernen Becher.“ Und als der Student sich weigerte, ihn anzunehmen, drückte Luther den Becher mit seiner kräftigen Hand zusammen und sprach: „Da, nimm ihn, trag ihn zum Goldschmid, und was du dafür lösest, das behalt.“

109. Kranich und Wolf.

Da der Wolf einmal ein Schaf gierig fraß, blieb ihm ein Bein im Halse überzwerch stecken, daran er große Noth und Angst hatte, und er erbot sich, großen Lohn und Geschenke zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Kranich und stieß seinen langen Kragen dem Wolf in den Rachen und zog das Bein heraus. Da er aber den verheißenen Lohn forderte, sprach der Wolf: „Willst du noch Lohn haben? Danke Gott, daß ich dir den Hals nicht abgebissen habe; du solltest mir schenken, daß du lebendig aus meinem Rachen gekommen bist.“